

# Iris.

## Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Dienstag.

(1826. N<sup>o</sup> 127.)

24. October.

Probe-Szenen  
aus dem noch ungedruckten historischen Melodrame

Belisar.

(von Franz Favet Sold.)

Dritter Akt.

(Narbass Fischerhütte.)

7te Scene.

Belisar (seines Augentlichts beraubt) Valerius römischer Hauptmann, Flüchtige Krieger. Bewaffnete Landleute.

Valerius. Betrügt mich nicht mein Auge? Belisar!?

Alle. Ja, er ist's! Unser Feldherr! Unser Vater!

Belisar. Bin ich noch unter Römern? nähert euch!

Valerius. Kennst meine Stimme du nicht mehr?

Belisar. O ja!

Ich kenne sie; doch eure Stimme nur  
Genügt mir nicht, denn sonst besaß ich auch  
Die Liebe eurer Herzen.

Alle. Sie sind dein  
Wie ehemals.

Valerius. Es bürgt dir Valerius  
Für ihre Treu! Befehl, und deine Henker  
Erliegen unter unsern Streichen.

Belisar. Nimmer  
Seyd ihr die Alten. Sprecht, erkennet ihr  
In mir den Feldherrn noch?

Valerius. Bis in den Tod.

Belisar. Hört ihr wohl meine schwachen Töne,  
wenn

Sie in des Vaterlandes Namen rufen  
Zu euern Herzen?

Valerius. D'ran zu zweifeln, wäre  
Verrath. Befehl und wir gehorchen dir.

Belisar. Auf euch nur gründ' ich heut' die letzten Trümmer

Der Hoffnung; wieder nehm' ich nun das Recht

Euch zu befehlen freudig an; allein

Ich heische unbedingte Folgsamkeit

Von euch. Sey, was ich fordere, noch so schwer,

Noch so gewagt, gehorchet ohne Zögern.

Alle. Wir schwören! Unser Wille, unser Herz  
Und unser Arm sey dein.

Valerius. Gebiethe uns!

Belisar. Wollt ihr an meinen Feinden wohl mich  
rächen?

Alle. Wir wollen es — mit Blut und Leben!

Belisar. Nun denn

So rächt an den Bulgaren mich! der Feind

Des Vaterlandes ist mein größter Feind.

(Die Krieger und Landleute treten erstaunt zurück)

Belisar. (nach einer Pause) Für die Vertheidigung  
eines Greises, der

Dem Tode schon verfallen, wollt ihr Blut

Bergießen? Nicht dem Trug, dem Haß will ich

Die Stirne biethen — aus den Trümmern nicht

Mein nun zerstörtes Glück erretten. Nein, —

Mein Vaterland allein! — Seyd gut, gerecht,

Und wollt ihr mir in meinem dunklem Schicksal

Ein Licht verleihn, so bleibt getreu dem Herrscher

In diesen Tagen der Gefahr. (mit lauter Stimme)

Wer kämpft

Mit mir für seinen Kaiser?

Valerius. Ich!

Alle. Wir alle!

Valerius. Wer kann dir widerstehen? Führ' uns an

Du Vorbild aller Tugend.

Belisar. Sey es also! —

Ein neues Licht erheitert meinen Geist —  
Noch bin ich Belisar! Es reißt den Schleier,  
Der dicht bisher des Lebens Reiz verhüllet  
Ein unsichtbarer Finger mir vom Auge.  
Die weiten Ebenen durchschau ich ganz —  
Und jene Höh'n erblick' ich, wo mein Arm  
Den Feind so oft besiegt. — Reicht mir ein  
Schwert!

O himmlischer Regent, zu dir auf fleh' ich  
Um deinen Schutz für die Gerechtigkeit.  
Verstärke meinen Arm im letzten Streit,  
Lass' die Gefahr, die drohende mich zerstreuen  
Die unheilsschwer ob unsern Häuptern schwebt;  
Das Vaterland und Enkel sich erfreuen  
Daß wieder auf des Friedens Segen lebt.  
Und nun hinaus! Schon blüht zum Siegeskranze  
Der Lorber uns auf blutbeströmtem Feld,  
Erwerbt euch Ruhm in neuem hell'rem Glanze.  
In eurer Schaar ist jeder heut' ein Held.  
In eure Brust ergieß' ich meine Seele,  
In euren Mund leg' ich das heil'ge Wort,  
Daß euch mit Riesenkraft zum Kampfe stähle:  
„Seyd eures Vaterlandes treuer  
Hort!“

### Die Brautfahrt.

Erzählung von Franz Fav. Feld.

1.

#### Die Reise nach der Stadt.

Auf dem Schlosse des Herrn Pamphilus von  
Bremfenstein und Wespensfels, ging es eines Mor-  
gens lebhafter her, als das seit zwanzig Jahren der  
Fall gewesen war, denn ein grausames Zipperlein  
hielt den alten Herrn, wo nicht in seinem Bette,  
doch in dem hohen und breiten Sorgenstuhle fest. —  
Allein ehe wir zur Offenbarung der Ursache jener  
Lebhaftigkeit schreiten, sey es uns vergönnt, einen  
Blick auf den Helden zu werfen, dessen Thaten und  
wunderbare Begebenheiten auf seiner Brautfahrt  
wir erzählen wollen.

Leonardus Sylvester Hummel, Herr auf Brem-  
fenstein und Wespensfels, entsprach vollkommen dem  
hohen Berufe, welchen die, von seinem Herrn  
Papa, mit prophetischer Ahnung gewählte Tauf-  
namen ihm auferlegten. Er war in Folge des ersten  
ein getreuer Anhänger und Beschützer des Thier-  
reiches, wie das die rüstigen Rinder, die glänzen-  
den Kühe, die springenden Kälber, die dankbar blö-  
kenden Schafe, die runden, freundlich grunzenden

Schweine, und das wohlgebildete Heer von Gän-  
sen, Hühnern, Enten, Tauben, Ziegen, Bocks-  
en und Hunden, von denen es im geräumigen Schloß-  
hofe wimmelte, genugsam bewiesen. Eingedenk des  
Nahmens Sylvester (Freund der Bäume,) hing sein  
Herz auch an Allem, was Baum, Obst, Blume,  
oder Zugemüse hieß. Bei sothaner Aufopferung sei-  
ner ganzen Lebenszeit für den Wohlstand der Wirth-  
schaft hätte der edelmüthige Junker wahrscheinlich  
nimmermehr auf die Fortpflanzung des uralten  
Stammes der Bremfenstein gedacht; allein in des  
Vaters vielbeschwertem Haupte hatte die Hoffnung,  
Enkel zu sehen, schon lange den Plan geboren, den  
geliebten Sohn mit der lebenswürdigen Tochter ir-  
gend eines alten ehrenfesten Hauses in den Stand  
der Ehe zu befördern.

Leonardus Sylvester schauderte vor der Stunde,  
die ihn der Brautwerbung wegen, wenigstens von  
dem trennen sollte, was ihm das Theuerste unter  
der Sonne war — heute war mit dem ersten Mor-  
genstrahle dieser verhängnißvolle Tag erschienen, der  
ihn schon in der vorhergehenden Nacht seines sonst  
so süßen Schlummers beraubt hatte.

Gestiebelt aber nicht gespornt, mit tüchtigen Rei-  
sekleidern angethan, stand Junker Leonardus Syl-  
vester um 4 Uhr Morgens vor dem Bette des Herrn  
Papa, um von ihm Abschied zu nehmen.

„Wo ziehst du hin, mein Sohn?“ fragte gäh-  
nend der Alte. — Und mit der Weisheit eines Ae-  
sops entgegnete der Junker: „Ich weiß es nicht.“  
— Eine große Wahrheit! Wir werden im Laufe  
der Geschichte erfahren, welch' tiefer Sinn in diesen  
einfachen Worten lag. „Zieh hin“ fuhr der Vater  
fort, „zieh hin in die Stadt Rüdchelwitz, dort  
wirfst du einen Mann finden von altem Adel, Na-  
mens Uhu von Eulenburg; derselbe Mann hat eine  
Tochter Friederike, und diese Tochter soll dein Weib  
werden.“

„Und ich ihr Mann, Papa?“

„Auch Papa, mein liebster Sohn, sollst du werden!“

„Auch Papa?“ Bei diesen Worten stieß dem  
Junker das gerührte Herz die noch in den Augen  
weilenden Zähren über die Wangen herab. Der Alte  
aber, zwischen Podagra-Schmerzen hindurch lächelnd  
gab seinem Söhnchen den Auftrag, sein Nichterschei-  
nen bei Herrn von Eulenburg mit seiner Krankheit  
zu entschuldigen, und unter einer Fluth von Küßen  
schritt man zur Trennung.

Die wohlerhaltene Reiselutsche wogte indessen  
unter der Leitung des wohlbestellten Pferdebelenkers

Hippolyt — ein fataler Name, denn Hippolyt war, wie bekannt, von Pferden zerrissen worden — aus der Remise.

Hier erwartete unsern Junker noch die rührende, die herzerfleischendste Scene; hier wies er eigenhändig jedem der verschiedenen Geschenke, die er seiner Braut bestimmt hatte, seinen Platz an; ein Strauß von natürlichen Blumen etliche Fuß hoch, in einer angemessenen Blumenflasche voll frischen Wassers, wurde in ein Fach des Wagens eingeschlossen; mit Vorsicht brachte er nun eine große Schachtel herbei, die eine Sammlung der ausgedühtesten Blutkirschen in Weinlaub gehüllt, verschloß, die ebenfalls in ein Fach des Wagens verlegt wurde; mit bebender Hand griff er nun auch nach einem Schinken, der einst einen Schenkel des Schweinens ausgemacht hatte, mit dem er, gleichsam aufgewachsen war: nach diesem Schinken griff er jetzt, ihn wohlbepflegt an die Außenseite seines Wagens hängend.

Da nun Alles geordnet war, sprach er zu den Seinigen folgendermaßen:

„Liebe und werthe Gänse, Enten, Hühner, Kälber und Böcke! besonders aber ihr, o Schweinelein, und du mein Gänserich! ich ziehe jetzt von dannen; um euch eine neue Gefährtin, Hausgenossin und Gespielin zu bringen“ — er wollte noch weiter reden, vermochte es aber nicht; gern hätte er sich in ihre Arme geworfen, fürchte jedoch, maßen solches nicht möglich war, in seinen Wagen.

Bis jetzt hatte die zahlreiche Versammlung ein tiefes feierliches Schweigen beobachtet; nun aber, da dieselbe merkte, daß es mit der Trennung Ernst würde, erhob sie einen Chorus, der an Würde und Kraft nicht leicht wieder seines Gleichen haben dürfte, und der nur von Zeit zu Zeit durch Solo's, Duetten und Terzetten unterbrochen wurde. So begann z. B. das Kalb ein Larghetto im tiefen C mol; der Hahn fiel in der Octave ein, und kam decrescendo herab bis in die Quart; dazu stimmten die sämtlichen Hennen ein crescendo pizzicato an; zu diesem dolce concerto vereinigten die Gänse die schmelzenden Töne ihres Cantabile in der falschen Quint, und die Böcke nahmen von der letzten Note des Hahnes die Quart, so daß das Ganze einen herrlichen Fugensatz im alla breve Takt bildete, bei welchem die köstlich angebrachten Dissonanzen der blökenden Lämmerherde von einer unbeschreiblich ergreifenden Wirkung waren. Das Larghetto ging nun in ein Adagio über, dessen weiche, ausdrucksvolle Haltung

die Klagen um den Scheidenden gleichsam, wie gedruckt, lesen ließ; im folgenden Allegretto sprach man die frohen Wünsche für seine baldige Wiederkehr aus; ein scherzando vorgetragenes Duett des Gänserichs und des Enterichs versinnlichte die Spiele und die Freuden, welche sie in der Gesellschaft der künftigen Gesponsin ihres Gebiethers genießen würden, die Cavatine des Bären (König unter den Schweinen) rührte des Junkers Nerven fast bis zur Ohnmacht. Als man solches gewahr wurde, begann der Chorus plötzlich mit einem molto allegro die bekannte Melodie: Sey standhaft — und schloß mit einem prestissimo furioso unter welchem unser Junker zum Schloßthore hinaus fuhr.

2.

### Das Unglück am Zollhause.

Pestina lente! Eile mit Weile, schienen die Pferde bei jedem Schritte ihrem Herrn zuzurufen. Ein Rath, bei dessen Befolgung sich unser Junker ganz unvergleichlich wohl befand, und auch ohne weitere Reiseabenteuer von denen er kein Freund war, noch am Abende desselben Tages an dem herrlich gewölbtem Thorbogen der schönen Stadt Knöchelwitz anlangte. Mit großen Augen betrachtete er die ungeheure Steinmasse. Ha! dachte er bei sich selbst, „das ist schön! bin ich nur erst Herr auf Bremsenstein und Wespensfels, ein solches Thor muß mein Viehhof auch haben.“ Indem er noch mit innigstem Seelenvergnügen den grandiosen Plan des denkwürdigen Viehhofes verfolgte, ertönte ein mächtiges Galt! — welchem die beiden Rosse ungesäumt Folge leisteten. Der Zollwistator bat unsern Reisenden auszustiegen; und es wurde vom Blumenstrauß und der Kirschenschachtel, bis zu dem silbernen Nadelbüchlein, in welchem der Junker für einen nothwendigen Fall Nadel und Zwirn mit sich führte, Alles auf das genaueste untersucht.

„Besser ich habe, als ich hätte“ — dachte ein ziemlich unscheinbar gekleideter Mann, der die Klugheit bemerkte, mit welcher Leonardus Sylvester die Unordnung beaugenscheinigte, in die seine sieben Sachen versetzt wurden. Der besagte Mann aber hatte eine ganz vortreffliche Nase, die zwar nicht den Braten, aber doch den Schinken am Hintertheile des Wagens witterte, und seinen Gaumen darnach entsehrlich lüstern machte.

(Fortsetzung folgt.)

## Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, 22. October 1826.

Mad. Binder von der Klogon, lud uns gestern bei Gelegenheit ihrer Einnahme zu einem Bogelschießen. Wir müssen aufrichtig gestehen, daß es uns weit lieber gewesen wäre, wenn sie uns zu einer ordentlichen Jagd geladen hätte, denn so ein Bogelschießen ist im Grunde doch immer nichts Anderes als eine Jagdspielerei, und befriediget am Ende weder den wirklichen Schützen, noch den Schützenfreund. Besonders muß diese Schießen, welches uns Hr. Clauen arrangirt hat, mit der größten Geschäftlichkeit gehandhabt werden, und in der größten Ordnung vor sich gehen, wenn es anders bei den Jüdhern einiges Interesse erregen soll. Beide diese Bedingungen wurden aber dabei nicht gehörig erfüllt, und so fand man denn auch kein besonderes Vergnügen daran. Zwar war der Schützenkönig Trampel ein Mann, der seine Würde als erste männliche Person des Festes, statthaft behauptete, und sein Amt mit einer Geschäftlichkeit handhabte, die ihm die allgemeinste Zufriedenheit verschaffte; allein seine Untergebenen ließen sich desto mehr Unachtsamkeit zu Schulden kommen, und wenn wir ja an ihm etwas tadeln wollten, so wäre es, daß er diese nicht in besserer Ordnung hielt. So z. B. hätte er dem Schützen-Lieutenant Salati doch verwehrt sollen, nicht so viel hintereinander weg zu plauschen, und nicht in Mitte der achtbaren Jüdhern seine Reden statt sie deutlich vorzutragen, so durcheinander zu werfen, daß ihn am Ende gar kein Mensch verstand. Dem Ritteraufseher Stauden, der als Gemeiner Schildwache stand, hätte er nicht erlauben sollen sein Gewehr wegzumwerfen, von seinem Posten in's Haus laufen, und gleich darauf aber wieder in einem Zimmer, mit demselben im Arme schlafend, zu sehen. So weit was seines Amtes war; füglich hätten wir ihm auch noch die Macht gewünscht, daß er der Pseudo-Excellenz, dem geheimen Secretär Heisig hätte befehlen können, ein wenig mehr die Excellenz vorleuchten zu lassen, da selbst sein wirklicher Charakter ein nobleres Betragen erforderte hätte, um so mehr erst seine Pseudonymität. Dasselbe hätte er dann im Vorbeigehen auch dem Fürsten erinnern können, denn der hätte bei seinem Benehmen wahrlich nicht nöthig gehabt incognito zu reisen. Doch was nicht zu ändern ist, darüber soll man nicht unnütze Worte verlieren. Wie können ihm nun ein Mal diese Macht nicht geben, und so wollen wir ihm und seiner lieben Nichte Caroline, die uns in ihrer lebenswürdigen Individualität wieder Alles, was sie hatte zum Besten gab, lieber danken, daß sie Beide uns für so manches Andere einigermaßen entschädigten.

Et — y.

### Flüchtige Notizen.

(Journalauszüge und Privatmittheilungen).

Die unlängst aus Kronstadt abgefegelte russische Weltumseglungs-Expedition, wozu die russische Regierung eigends zwei neue große Schiffe erbauen und ausrüsten ließ, wird, wenn sie anders die Arbeiten, welche ihr laut den mitgegebenen Instruktionen vorgeschrieben sind, beendigt, für die Wissenschaft von außerordentlichem Nutzen seyn. — Bis zum August 1828 muß die ganze Reise vollendet seyn, und mit Anfang des Jahres 1829 werden dann die gedruckten Berichte darüber erscheinen.

Als Beweis mit welchen wichtigen Nachrichten die Londoner Blätter oft ihre großen Columnen anfüllen, hob unlängst ein pariser Blatt aus dem Morning Herald Folgendes aus: Gestern Morgens ist Sir Philipps aus Frankreich in seinem Hause zu Southampton angelangt. Vorgefunden hat man Lord Wellington in der R... Straße mit einem Regenstiem spazieren gehen sehen. Man hat gefunden daß er älter ist als vor zehn Jahren etc.

Im musikalischen Lexikon von Heinrich Christoph Koch wird eines Instruments erwähnt, welches bei den Hebräern unter dem Namen Magrepha bekannt gewesen, und nach der Beschreibung der Esalmudisten viel Ähnlichkeit mit einer Orgel gehabt haben soll. Man hat den Ton dieses Instruments zehn tausend Schritte weit, — nach Andern gar zehn Meilen weit, — gehört, und wenn es in dem Tempel zu Jerusalem gespielt wurde, soll in ganz Jerusalem kein Mensch den anderen haben verstehen können (?). Welch Entzücken würde es jetzt Manchem bereiten! —

Es ist nun gewiß daß Professor Lappe in Charand, die als vortreflich anerkannte Geschichte Rußlands von Karamsin in einem von den Verfasser veranstalteten Auszuge deutschen Lesern mit nächstem in 2 Theilen überliefern wird.

Bei Gelegenheit eines Journalberichts aus Wien über vermehrte Selbstmorde sagt der Verfasser, ein sicheres Mittel dagegen sey, es zu machen, wie ein Polizeimeister in Dänemark, der auf das Grab eines Selbstmörders die Schrift setzen ließ: Hier liegt der Selbstmörder Jacob Hansen, der seine Hoffnung auf dem Herrn aufgab. 1826. Leser gedente an Deinen Schöpfer in Deiner guten Zeit, ehe denn die bösen Tage kommen. Wirklicher würde es übrigens wohl seyn, was Plutarch (de virtute muliebri. II.) erzählt: Als der Senat von Miletus bemerkte, daß der Selbstmord unter den Mädchen eine epidemische Krankheit zu werden drohe, machte er das Gesetz bekannt, daß die Erste, welche wieder Hand an sich legte, nackt auf dem Markte ausgestellt werden sollte. Plutarch erzählt nicht, daß sich eine wieder ermorde habe.

Košeiusko, der bekannte polnische General, und zugleich einer der edelsten Männer, vertraute während seines Aufenthaltes in den nordamerikanischen Freistaaten seinem Freunde Thomas Jefferson sein Testament an. In diesem bestimmte er eine, gegenwärtig bis auf 15,000 Dollars angewachsene Summe, zur Errichtung einer Schule für Kinder von Negersklaven und zur Loskaufung derselben mit dem Zusätze, daß sie in dieser Schule so erzogen werden sollten damit sie bessere Väter, bessere Mütter, bessere Söhne und Töchter würden. Den Willen des großen Mannes zu ehren, dessen Name auch in jenen Freistaaten im achtungsvollem Andenken steht, ist die Schule nun in Newark eröffnet worden.

Pesth. Sonnabend den 28. October wird im hiesigen k. k. Theater zum Vortheile des Hrn. Seb. Binder die zweite Aufführung der Oper: „die weiße Frau“ von Bieldien mit Abänderungen und neuer Besetzung Statt haben. Der Beifall, welcher unserem verdienstvollem Gaste bis her bei seinen Leistungen von einem kunstsinigen Publikum zu Theil geworden, läßt hoffen daß ihm derselbe auch an diesem Abende erneuert zu Theil werde.